Veronika Carver

Geliebter Gevatter Tod

Tagträumer Verlag

Jessica Strang
Stapenhorststraße 15
33615 Bielefeld

www.tagtraeumer-verlag.de
E-Mail: info@tagtraeumer-verlag.de

Buchsatz: Laura Nickel

Lektorat/ Korrektorat: books2read

Umschlaggestaltung: Anna Hein
www.fuchsias-weltenecho.de
Bildmaterial: © Shutterstock.com

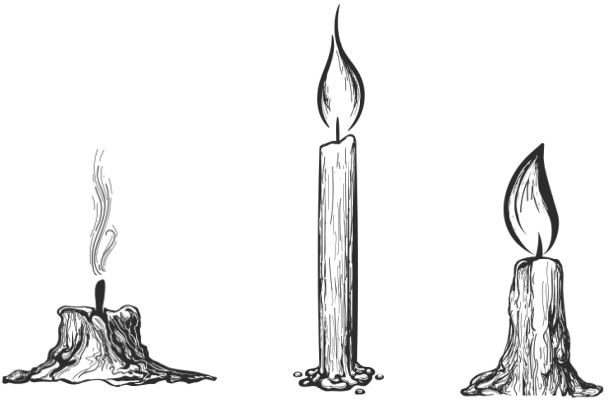
Illustrationen: © Shutterstock.com

ISBN: 978-3-946843-87-0

Alle Rechte vorbehalten
© Tagträumer Verlag 2020

Veronika Carver

Geliebter Gevatter Tod



Prolog

Der Raum war endlos. Keine Wände begrenzten ihn, keine Decke war in der Schwärze nach oben hin auszumachen. Nur das Licht von Milliarden Kerzen warf schaurig flackernde Schatten über einen gekachelten Boden.

In der Tiefe gab es keinen Halt. Schwarz und ewig war die Dunkelheit. Die einzigen Konturen waren die der Kerzen. Diese standen wirr verteilt, ob groß, ob klein. Flüssiges Wachs kroch in die Ritzen der Kacheln. Dort, wo es sich mit dem einer anderen Kerze vereinte, wurde es sofort hart. Beinahe wirkten die Linien wie eine Landkarte.

Ein Wirbeln in der sonst stehenden Luft kündigte eine Veränderung an. Schwarzer Stoff glitt an der schmalen Gestalt herab, die sich materialisierte. Wind strich über die Flämmchen und ließ sie gefährlich erzittern.

„Obacht“, ermahnte sich die Gestalt selbst und trat einen halben Schritt zur Seite. Vorsichtig bewegte sie sich durch die Reihen und achtete sorgsam darauf, die Kerzen und das Wachs in den Ritzen nicht zu berühren. Das grenzenlose Lichtermeer verschwamm zu einem orangegelben Horizont, über dem es keinen Himmel gab.

Vor dem winzigen Rest einer Kerze blieb die Gestalt stehen und beugte sich herab. Die bleiche Haut einer knochigen Hand wurde sichtbar. Fast schon liebevoll glitten die Finger durch die ersterbende Flamme.

„Jaja, da komme ich fast schon zu spät“, murmelte die Gestalt, und so schnell, wie sie gekommen war, verschwand sie wieder.

Im nächsten Moment verlosch das Licht des Kerzenstummels, und Rauch kringelte empor.

Irgendwo in weiter Ferne erklang ein hoher Ton.

1.
Was zurückbleibt

Er starrte auf die durchgehende Linie auf dem Bildschirm über dem Bett und spürte, wie sein Gesicht zu kribbeln begann.

„Setz dich, du bist schon ganz blass." Eine helle Stimme drang wie durch Watte an seine Ohren.

Ja, ihm war schwindelig – und ja, sein Kiefer hatte sich verkrampft. Irgendwo im hintersten Teil seines Kopfes war ihm auch bewusst, dass seine Fingernägel gerade in die Haut seiner Handflächen schnitten, aber alles, was er tun konnte, war, auf diese verdammte Linie zu schauen!

Er war zu spät gekommen.

Scheiße, Gunny …

Jemand berührte ihn an der Schulter und riss ihn aus seinen Gedanken. Mit sanfter Gewalt wurde er auf einen Stuhl gezogen. Ein Gesicht schob sich vor den Bildschirm. Es war die rothaarige Krankenschwester Hannah, die ihn gestern erst angelächelt und ihm versichert hatte, dass alles gut werden würde.

War es aber nicht. Nichts war gut. Sein bester Freund war gerade …

„Marten … Es tut mir so leid …"

„Leid, Hannah? Leid?" Er schüttelte ungläubig den Kopf. Ihm kam die Situation so aberwitzig vor. Vor zwei Tagen waren Gunny und er noch um die Häuser gezogen. Mit einem Sixpack Bier – genauso wie es Gunnys Mutter hasste. Dann hatten Marten und er sich gestritten. Jeder streitet sich mal. Nichts Besonderes.

Verdammt.

„Ist er jetzt … ich meine, so richtig?" Er brach ab, weil seine Kehle so scheiße wehtat.

Hannah zog sich ebenfalls einen Stuhl heran. Hinter ihr begannen zwei andere Pfleger das EKG abzulösen. Die Linie blieb dieselbe. Grellgrün

und glatt. Sie wackelte bloß etwas, als die Kabel bewegt wurden.

„Wir haben getan, was wir konnten."

Marten versuchte zu schlucken, aber sein Mund war staubtrocken. „Das war dann wohl nicht genug", kam es ihm bitter über die Lippen.

Hannah legte ihm eine Hand aufs Knie. In ihrem Blick lag eine Entschuldigung, die er ihr nicht abkaufte. Sie sah die Leute hier sicher jeden Tag krepieren. Ihre leicht zusammengezogenen Augenbrauen, die herabfallenden Mundwinkel, der schief gelegte Kopf, das war doch alles nur gespielt!

Marten spürte, wie die Wut in seinem Bauch aufflammte. Sie breitete sich durch seine Adern aus und floss in die Muskeln seiner Arme. Mit zusammengebissenen Zähnen versuchte er, seine Schuhe zu fixieren.

Bloß nicht wieder ausrasten …

Seine Schnürsenkel wurden unscharf. Waren das etwa Tränen? Das war doch lächerlich, er hatte seit Jahren nicht mehr geheult!

„Es ist in Ordnung. Du kannst deiner Trauer ruhig freien Lauf lassen."

Konnte Hannah nicht einfach die Klappe halten?

„Danke, geht schon", presste er hervor und schüttelte ihre Hand ab.

„Marten, warte!" Sie versuchte ihn aufzuhalten, aber er stürmte einfach zur Tür.

Gunnys Mutter kam ihm entgegen. Die Augen der zierlichen Frau waren rot und vor Angst weit aufgerissen, die Hand hatte sie sich flach auf die Brust gepresst. Ihre Blicke begegneten einander, aber er hielt ihrem nicht stand.

Ich muss hier raus.

Raus aus diesem elend weißen Zimmer. Raus aus diesem Betonkasten mit den vorhanglosen Fenstern. Bloß weg von diesem Ort, der Gunny eingesaugt hatte, um ihn für immer zu verschlingen.

2.
Der bleiche Mann

Ein grauer Himmel spannte sich wolkenlos über den weitläufigen Friedhof. Der Herbst hatte begonnen den Bäumen die vertrockneten Blätter zu klauen, die von einem Gärtner zu kniehohen Haufen gerecht wurden. Er musste alt sein. Seine Bewegungen waren langsam, die Haltung war gebeugt, und die Latzhose hing schlapp an ihm herunter.

Marten grüßte nicht zurück, als der Gärtner ihm zunickte. Stattdessen machte er extragroße Schritte, um das Laub weiter zu verteilen. Es war ihm völlig egal, wie unreif das wirken musste. Es erfüllte ihn mit zorniger Befriedigung. Er war eben ein Arschloch. Der Alte sollte sich besser vor ihm in Acht nehmen.

Marten blieb vor einem frisch aufgeschütteten Erdhügel stehen, auf dem sich die Blumensträuße gegenseitig zu überbieten versuchten, und schüttelte verächtlich den Kopf.

„Wahnsinn, glauben die etwa, du magst dieses Zeug, jetzt, wo du tot bist?“, schnaubte er und fegte die Blumen in einer Bewegung fort. Glas zersplitterte auf den Steinen des Weges und vermischte sich mit Wasser, Blüten und Blättern.

Aus seiner viel zu großen, abgetragenen Bomberjacke zog er zwei Bierdosen. Die erste stellte er auf den Grabhügel und drehte sie hin und her, bis sie einen festen Stand hatte. Dann öffnete er die andere und prostete in die Luft.

„Auf dich. Dachte mir, damit kannst du mehr anfangen als mit dem Grünzeug. Was, Kumpel? Und darauf, dass deine Mom es endlich schafft, dir einen richtigen Grabstein zu besorgen. Das Holzteil war verflucht hässlich. Hab’s verbrannt, aber das weißt du eh. Hast von oben alles im Blick.“

Er nahm einen tiefen Schluck und sah dann nachdenklich hinab.

„Warst ein großartiger Freund … Der einzige – seit … mh …“ Er musste jetzt nicht auch noch daran denken.

Marten ließ sich auf die Knie fallen und begann in der lockeren Erde zu schreiben:

Gunther Siegfried Wagner
** 02. 01. 1994*
† 06. 09. 2017

„Besser, als deinen Namen auszusprechen. Hast ihn ja gehasst wie die Pest.“

Er legte den Kopf in den Nacken und blinzelte. Seine Augen brannten, und er presste die Backenzähne so fest aufeinander, dass es schmerzte.

„Mann … Was für eine beschissene Welt“, krächzte er heiser.

Der Gärtner schlurfte mit einem laubgefüllten Sack an ihm vorbei. Marten war kurz versucht, ihm ein Bein zu stellen. Allein um der alten Zeiten willen. Doch irgendetwas hielt ihn davon ab. War es dieses komische Gefühl in seinem Bauch? Oder das Stechen in seiner Lunge? Das Rosenblatt, das sich in einer Windböe erhob und auf der Bierdose auf dem Grab landete, als wolle Gunny ihm irgendetwas mitteilen? Etwas, was zeigte, dass sich wirklich etwas verändert hatte.

Marten hasste es. Alles. Jeden Atemzug, den er tat. Denn jeder war einer mehr, als Gunny gehabt hatte. Jeder war einer mehr, als er selbst verdient hatte. Er ballte die freie Hand zur Faust. Am liebsten würde er alle Blumen dieser Welt verbrennen. Ihr süßlicher Geruch ließ Übelkeit in ihm aufsteigen. Wenn er auf die bunten Farben blickte, für die man so viel Geld rausschmiss, musste er an das Gesicht von Gunnys Mutter denken.

Sie war eine schöne Frau, trotz der dunklen Schatten unter ihren Augen und der Falten drum herum. Er mochte sie. Sie hatte ihn nicht für einen totalen Versager gehalten wie alle anderen. Aber er hatte die Güte in diesen Augen zerbrechen sehen. Als er vor zwei Tagen Gunnys Beerdigung verlassen hatte, weil ihm alles zu viel geworden war, hatte er als Freund versagt. Gunny hatte es verdient, dass Marten wenigstens seiner Mutter beistand, doch er hatte es nicht getan. Nicht geschafft …

Jetzt hatte er niemanden mehr. Und er war selbst schuld daran.

Marten wippte auf den Fußballen und trank noch einen Schluck. Die

Kohlensäure brannte in seinem Hals und wenig später auch in seinem Bauch. Ihm wurde schlecht. Die Finger um die Dose waren inzwischen kalt und steif, aber er bemerkte es nicht einmal.

„Was soll das alles? Dieses ganze beschissene Leben … Ich meine, alles und jeder fickt dich, bis du am Boden liegst und zum Bettler wirst. Du bettelst um Geld, um Essen, darum angesehen zu werden. Dass der Blick, den man dir zuwirft, nicht voller Verachtung ist. Du versuchst aufzustehen, aber wer an dir vorbeigeht, tritt dich heftig in die Rippen. Dir ist kalt, dir tut alles weh, die Knochen, die Gelenke, deine Leber, deine Lunge, dein Kopf … dein Herz."

Er trank. Der Schaum lief an seinen Mundwinkeln herab, und Marten lachte leise auf. „Was mache ich jetzt? Ich habe keinen verfickten Abschluss, meine Eltern haben lieber 'nen Baum geküsst, als für mich da zu sein. Mein Job ist für 'n Arsch, aus mir wird nichts. Deine Mutter hat auf dich aufgepasst. Du wärst was geworden."

Er dachte wehmütig an die vielen Abende, die er sich bei seinem Freund zu Hause die Kante gegeben hatte, oder während denen er mit Gunny und dessen Mutter einfach nur auf der Couch gesessen und Filme geschaut hatte. Daran, wie er blöde Sprüche auf Gunnys Hausarbeiten gekritzelt hatte, für die sein Freund böse Ermahnungen kassieren musste. Es war so ein unfassbarer Zufall gewesen, dass sie einander überhaupt über den Weg gelaufen waren. Er, der Maurerlehrling damals, Gunny der Abiturient, der von ein paar Hooligans beinahe zusammengeschlagen worden wäre. Marten hatte sich einen Spaß daraus gemacht, den dürren Junkies die Mäuler zu stopfen. Als Mahnung sozusagen. Immerhin hatten sie in seinem Revier gewildert. Heute war er ausgelernt und verdiente sein eigenes Geld. Klauen war nicht mehr nötig.

Marten zuckte unbestimmt mit den Schultern. „Die paar Kröten für diese elende Schufterei … Das Geld reicht nicht für ein ordentliches Leben, aber zum Verrecken ist es zu viel."

Mit einem seltsamen Anflug von Humor prostete er dem Grab erneut zu. „Aber, meine Fresse, dir muss es jetzt gut gehen, was? Du verdammter Bastard … Hast es irgendwie geschafft, der ganzen Kacke hier zu entkommen. Alter … ich bin so neidisch auf dich. Hast dich echt rausgewunden."

Sein Blick wurde leer. Wie eine Welle rauschte die Kälte seinen Rücken hinab. Es war nur ein Gefühl, aber es brachte eine traurige Erkenntnis mit

sich. Marten starrte auf die zweite Bierdose und das Rosenblatt darauf. Der Wind zupfte daran, konnte es jedoch nicht fortwehen. Er steckte sich die andere Hand in die Hosentasche. Sein Bier war fast leer. Ein Großteil war übergelaufen und klebte nun an seinen Fingern.

„Ich krieg nix auf die Reihe, Mann. Echt nicht. Keine Ahnung, was du dir dabei gedacht hast … Aber weißt du, als was ich bestimmt 'ne gute Figur abgeben würde?" Ein Lachen entrang sich seiner Kehle. „Als Tod. Haha, ja, das kann ich bestimmt gut. Was für ein verrückter Gedanke …" Er zog die Nase hoch. „Ah … Das Zeug taugt echt was." Nach dem letzten Schluck platzierte er seine Dose neben Gunnys. Sie waren wie Brüder gewesen.

Als Marten sich umdrehte, stand eine mantelverhüllte Gestalt vor ihm. Er erschrak so heftig, dass er zurückstolperte und auf dem Grab landete, wo seine Hände tief in der locker aufgeschütteten Erde versanken.

„Scheiße, was soll das, du Freak?", entfuhr es ihm mit heftig klopfendem Herzen.

Der Fremde zog sich den schwarzen Hut vom Kopf. Ein bleiches, von Furchen durchzogenes Gesicht kam zum Vorschein. Ein dünnes Lächeln zierte die blutleeren Lippen, die sich zu einer Begrüßung spalteten.

„Ich bitte mein plötzliches Erscheinen zu entschuldigen, junger Mann."

Marten rappelte sich empört auf und wischte die Hände an der Jeans ab. „Was?"

Spinnt der? Der soll mir mal bloß nicht so nah auf die Pelle rücken!

Der Fremde drückte sich den Hut an die Brust und ging zwei Schritte auf das Grab zu. Der Blick seiner kalten Augen fiel auf die halb verwischten Daten, die Marten in die Erde geschrieben hatte. Seine Stimme klang seltsam verzerrt. Wie eine Schallplatte, die nicht richtig aufgelegt worden war.

„Eine Tragödie. Ein junges Leben, das jäh beendet wurde. Der liebe Gunny … Er hat es nur gut gemeint."

Der Typ musste verrückt sein. Wovon schwafelte er da?

„Wer zum Geier bist du, Alter? Ein Albino?"

Wieder dieses Lächeln. Es wirkte kalt und gefühllos und erreichte die Augen des Fremden nicht. Die Brauen und die Wimpern des Mannes waren so hell, dass sie kaum zu sehen waren. Haare hatte er keine. Sein

blanker Schädel leuchtete in der schwachen Herbstsonne.

„Ich bin auf der Suche nach einem Lehrling. Deine Worte sind nicht in der Endlosigkeit verhallt, ich habe sie wohl vernommen." Er deutete eine Verbeugung an. „Unter den Menschen kennt man mich als den Tod. Ich bin derjenige, der die flüchtigen Seelen auf ihrem Weg aus ihrem Körper weiterführt. Derjenige, der von vielen gefürchtet, verehrt und von anderen sogar herbeigesehnt wird. Fürchtest du mich, Marten?"

Marten starrte den Fremden mit zusammengezogenen Augenbrauen an.

Der Typ ist verrückt!

„Du siehst ganz schön krank aus, wenn du mich fragst", antwortete er angriffslustig, um seinen Schrecken zu überspielen.

Der, der sich für den Tod hielt, runzelte die Stirn. „Du hast Gunny niedergeschlagen, Marten. Du warst betrunken, aber das entschuldigt nicht, dass du auf deinen besten, deinen einzigen Freund losgegangen bist. Deinetwegen ist er gestürzt. Und deinetwegen ist er gestorben."

Das Blut sackte in Martens untere Körperhälfte, und sein Gesicht wurde taub.

Shit, woher weiß der das alles? Das gibt's doch nicht!

Der Fremde ging einen halben Schritt auf ihn zu. Selbst der letzte Rest des schnöden Lächelns war verschwunden. „Aber du hast niemandem die Wahrheit gesagt, nicht wahr? Du hast gelogen, weil du Angst davor hast, als Mörder verurteilt zu werden. Aber du bist ein Mörder, Marten. Denke an deine eigenen Worte. Du wärst ein fantastischer Tod."

Marten hob abwehrend die Hände. „Okay, das reicht jetzt wirklich, Alter. Hast du mich gestalkt? Oder hast du irgendwas echt Krasses genommen?" Der Typ war verdammt gruselig. Fast wie ein Vampir, nur ohne Glitzer.

Ein verständnisvoller Ausdruck legte sich über die Züge des Fremden. „Ich habe dich gesehen. Wie ich so vieles sehe. Aber ich glaube, du musst ebenfalls sehen, damit du beginnst zu glauben."

Er nahm seinen Hut und legte ihn Marten in einer so schnellen Bewegung aufs Gesicht, dass der nicht einmal zusammenzucken konnte. Alles um ihn herum wurde schwarz.

3.
Die griechische Hölle

Ihm war schwindelig. Selbst hinter geschlossenen Lidern hatte er das Gefühl, sich auf einem schwankenden Boot zu befinden. Oben und unten waren nur zwei Wörter ohne Zusammenhang, weil sein Gleichgewicht mal eben Pause machte.

Im Gegensatz zu seinen üblichen Katern war ihm allerdings nicht schlecht. Es gluckerten noch die Überreste des Bieres in seinem Magen herum und machten lustige Geräusche, wie Wasser, das sich in einem schmalen Flussbett um hervorstehende Steine kämpfen musste.

Ein Schweißtropfen perlte ihm die Schläfe hinab. Erst jetzt bemerkte er, dass es verdammt heiß war. Marten stöhnte und wollte sich aufrichten. Seine Hände berührten aber nicht seine Matratze, sondern etwas Hartes. Etwas Raues. Endlich öffnete er die Augen und setzte sich auf.

„Was zum …?“, keuchte er und sah sich mit aufwallender Panik um. Das war eindeutig nicht sein Zimmer.

„Willkommen im Hades“, erklang wieder diese kratzige Stimme aus seinem Albtraum. Oder war er noch gar nicht wach? Immerhin saß der Typ vom Friedhof ihm gegenüber und lächelte verschmitzt.

Ist das hier ein Boot? Ein … verdammt echtes Boot? Wie bin ich hierhergekommen?

Marten hob langsam die Augenbrauen und schaute über den mit Eisen beschlagenen Rand auf das Wasser. Es war pechschwarz – und dadurch, dass er sich etwas zu weit nach vorn lehnte, brachte er das Gefährt zum Schwanken.

Um sie herum ragten dunkle Felswände in die Höhe. Eine Decke konnte Marten nicht ausmachen, auch als er den Kopf weit in den Nacken legte. Ihn überkam die Vermutung, dass sie sich in einer gigantischen Höhle befanden. Weiter hinten sah er Heere von Tropfsteinen, gewaltig

wie Statuen und mindestens ebenso vielfältig. Die Luft war feucht und brannte. Es fiel ihm schwer zu atmen. Als er sich über das Gesicht wischte, erkannte er, dass sich Kondenswasser zu seinem Schweiß gesellt hatte.

Fühlt sich echt verdammt real an …

Was hatte der Kerl gerade gesagt? Das hier wäre der Hades? Hades wie … Unterwelt? Hades wie der Totengott? Nicht schlecht, was sich sein Unterbewusstsein da ausgedacht hatte. Trotzdem verstand er nicht wirklich, was vor sich ging.

„Was genau ist das hier?", wollte Marten wissen.

Der Albino breitete feierlich die Arme aus. „Einer der vielen Orte, die die Menschen sich im Laufe der Geschichte als Zuhause für mich ausgedacht haben. Ich gestehe, hier gefällt es mir am besten. Nichts gegen die Hölle der Christen."

Hat der Kerl gerade gezwinkert? Das wird ja immer besser …

Marten rieb sich heftig die Augen und starrte nach vorn. Das Boot trieb auf einen langen Steg zu. Wie von Geisterhand gesteuert legte es perfekt an, und der Typ mit der Glatze erhob sich.

„Normalerweise führe ich die Toten nicht persönlich hierher. Du brauchst also keinen Obolus ins Wasser zu werfen." Der Pseudo-Vampir kicherte. „Das war ein Scherz. Hier unten gibt es keine Toten."

Superwitzig …

Sprachlos kletterte Marten ihm nach. Die seichten Wellen schwappten schwerfällig an die Pfeiler des Steges und schienen das Holz schwarz zu verfärben, als bestünde das Wasser aus heißem Pech. Dampf kringelte sich an der Oberfläche. Formte es etwa Figuren? Ehe Marten seiner Neugier nachgehen konnte, schreckte ein tiefes Grollen ihn auf. In seiner Brust vibrierte es so stark, dass er sich über das T-Shirt unter seiner Bomberjacke kratzte.

Eilig lief er dem Typen nach, der ihn an ein riesiges Tor aus Eisen führte. Es ragte weit über ihre Köpfe hinaus und erinnerte an die Einfahrtstore in den ganzen gruseligen Horrorfilmen. Das passte ja super zum Gesamtkonzept.

Der Kerl hält sich also wirklich für den Tod, überlegte er fasziniert. Aber jemanden „Tod" zu nennen war scheiße. Marten musste nicht lange nachdenken. Er würde den Kerl einfach „Ted" rufen. Passte viel besser zu seinem aberwitzigen Traum, oder was auch immer das hier war.

Ted machte eine beiläufige Handbewegung, und das Tor schwang

lautlos auf.

Wirklich nicht schlecht, gab Marten in Gedanken zu und verzog das Gesicht, als es erneut durch die Höhle dröhnte.

„Die Griechen waren ein sehr fantasievolles Volk", erzählte Ted amüsiert. „Sie haben mir sogar ein Haustier erdacht. Sieh ihn dir an, meinen treuen Gefährten."

Marten erstarrte. Die Höhle ähnelte hier einer Art Röhre, die sich in die Tiefe wand und von orangefarbenem Leuchten erhellt wurde. Die Tropfsteine allerdings waren zerbrochen und lagen wie Trümmer nach einem Bombenangriff auf dem Boden verteilt. Eine massige Gestalt löste sich aus dem Schatten eines hervorstehenden Felsens.

Ein Tier …

Ein Hund …

… mit drei Köpfen?

Mit trägen Bewegungen, die den Boden erbeben ließen, kam das Monster näher. Es war so groß wie ein Traktor, und in jedem der drei Schädel leuchteten gelbe Augen, die Marten mit ihren Blicken durchbohrten. Geifer tropfte von den herabhängenden Lefzen, die je zwei Reihen messerscharfer Reißzähne offenbarten.

Martens Herz schlug ihm bis zum Hals. Er konnte sich nicht rühren, obwohl er sich nur umdrehen und wegrennen wollte. Das war ein verdammt großes Biest, das da gerade auf ihn zukam und schnaubend eine übel riechende Wolke in seine Richtung ausstieß. Ted ging zu dem Hund, der zwei Köpfe hinabsenkte und sich tätscheln ließ. Der dritte Kopf fixierte Marten misstrauisch. Die Ohren waren lauernd in seine Richtung gedreht.

„Sei nett zu Marten, Kerberos", hörte er Ted sagen, der sich nun umdrehte und ihn schmunzelnd heranwinkte. „Komm nur näher, er ist zahm."

„Und im Arsch ist es finster", keuchte Marten leise, erlag aber der Faszination. Das hier war sein Traum, oder nicht? Was konnte da schon passieren?

Mit wackeligen Schritten ging er auf Kerberos zu. Als er nahe genug war, um mit einem Happen in drei Teile gerissen zu werden, hob er die Hand und streckte sie zaghaft nach dem Höllenhund aus. Kerberos knurrte leise, legte aber die Ohren an und ließ sich die Nase kraulen. Sie war heiß und nass, wie auch der Atem des gewaltigen Tieres. Es stank, im

wahrsten Sinne des Wortes, bestialisch.

„Ihr scheint euch zu mögen, wie schön“, freute sich Ted.

Martens Grinsen musste ihm bis zu den Ohren gehen. „Krass … Absolut krass“, hauchte er überwältigt.

Die Schnauze des Hundes drängte sich vor. Mit den Zähnen berührte er Marten an der Schulter. Es sollte wohl ein sanftes Kennenlernen werden, doch er wurde dabei von Kerberos kräftig zurückgedrückt. Erschrocken hob er die Hände zur Abwehr. Als ob ihm das gegen dieses Monster irgendetwas nutzen würde.

„He, Großer, sachte!“, entfuhr es ihm. Aufregung tanzte in seinem Bauch. Er ging einen Schritt zurück, um etwas Abstand zwischen sich und Kerberos zu bringen.

Uff, okay, das ist jetzt erst einmal genug, selbst für einen krassen Trip oder Traum – oder was auch immer.

Marten wandte sich an Ted. „Abgefahren! Was gibt’s hier unten noch so? Einen See voller Seelen? Drei Hexen, die sich ein glupschendes Auge teilen? Hast du vielleicht zwei kleine Dämonen, einer rot und fett, und einer blau und dürr?“

Ted hob eine der kaum sichtbaren Augenbrauen. Sein Mantel verlieh ihm die Form eines schwarzen Zuckerhutes, nicht besonders aufregend also. Und wenn er wirklich der Tod war, wo war dann seine Sense abgeblieben?

„Macht es auf dich etwa den Eindruck, als wären wir in Disneyland?“

Marten zuckte mit den Schultern. „Bin noch nie da gewesen.“

Ted sah ihn so durchdringend an, dass er eine Gänsehaut bekam.

Wieso glotzt der denn so? Hab ich Hundesabber im Gesicht oder was?

Schließlich griff Ted in eine Falte seines Mantels und holte von irgendwo eine Fleischkeule hervor. Noch ein Beweis dafür, wie surreal das hier alles war. Das Geräusch, das der selbst ernannte Tod dabei machte, erinnerte an ein Seufzen.

„Leider reicht die Aura der Unterwelt nicht, um Kerberos zu sättigen. Er ist eben doch nur ein Tier. Folge mir.“

Die drei Köpfe des Höllenhundes schnappten nach dem zugeworfenen Fressen und stritten sich bellend um das beste Stück. Begeistert fragte Marten sich, ob Kerberos auch drei Mägen hatte oder ob es dem Ungeheuer einfach Spaß machte, mit sich selbst zu kämpfen. So ein tierisches Spielzeug hätte er auch gern. Keiner würde ihm jemals mehr

dumm kommen, wenn er diesen Köter dabeihätte. Nur schwer riss er sich von diesem gewaltigen Anblick los und lief Ted nach, der ihn zurück zum Fluss führte.

Während sie dem Wasser am Ufer entlang folgten, zog Marten endlich die Bomberjacke aus und band sie sich um die Hüfte. Sein T-Shirt klebte ihm längst schweißnass auf der Haut. Im Vorbeigehen strich er über einen Tropfstein, der sich ebenfalls so unglaublich echt anfühlte wie Kerberos oder die schwüle Hitze.

Sie folgten dem Fluss, der sich verbreitete und zu einem unterirdischen See anwuchs, aus dessen Mitte ein Berg ragte. Am flachen Ufer traute Marten sich erneut zum Wasser, das hier trotz der Tatsache, dass es vom Fluss gespeist zu werden schien, spiegelglatt war. Ein Tropfen fiel von irgendwoher, vermutlich einem Tropfstein in der nicht ausmachbaren Decke, hinein und zog immer weiter werdende Kreise.

Marten beugte sich hinab. Die winzigen trägen Wellen zogen ihn wie magisch an. Vom Nebel über der Oberfläche war hier nichts mehr zu sehen, was ihn wunderte, weil es hier genauso heiß war wie beim Steg. Woraus mochte der Nebel bestehen, und wieso reichte er nicht bis hierher zum See?

„Willst du dich davon überzeugen, dass ich hier unten wirklich keine Seelen gefangen halte?“, fragte Ted, der neben ihn getreten war.

Marten grinste. „Wirst du mich davon abhalten?“

„Mitnichten. Ich warne dich bloß, falls du deine Hände behalten willst.“

Marten, der die Hand ausgestreckt hatte, um sie ins Wasser zu tauchen, hielt in der Bewegung inne. Er sah auf, um abschätzen zu können, ob Ted wieder nur einen Witz machte.

Dieser Spargel von einem Albino … Der verarscht mich doch … oder?

Er stand wieder auf und atmete tief durch. „Also keine Seelen, mh?“, bemerkte er, um zu überspielen, dass er doch zu feige gewesen war, um Teds Aussage zu überprüfen.

„So gewaltig die Vorstellungskraft der Menschen, so machtlos ist sie gegenüber der Wahrheit, was nach dem Scheiden des Körpers geschieht. Ich bin die Wahrheit, Marten. Ich führe die Seelen in eine neue Dimension. Einen Schritt weiter in dem ewigen Kreislauf, den Gott erschaffen hat.“

„Du hast echt einen an der Waffel“, gab Marten kopfschüttelnd zurück.

Auf einmal hatte er das dringende Bedürfnis, Ted ins Gesicht zu schauen. Er konnte nicht anders, konnte sich nicht dagegen wehren. Unter dem durchdringenden Blick des Mannes schrumpfte sein Selbstbewusstsein zu einer vertrockneten Pflaume zusammen.

„Sei doch so gut, Junge, und beantworte mir diese Frage. Wie ist es um deinen Glauben bestellt? Was glaubst du, was nach mir kommt? Nach dem Tod? Glaubst du an Gott?“

Je länger er sprach, desto schwieriger fand Marten es, ihm zu folgen. Er wurde unsicher, spürte aber die altbekannte Wut, die in ihm aufstieg, wenn er glaubte, jemand wolle ihn bloßstellen.

„Ich glaube, das Zeug, das ich mir heute Morgen eingeworfen habe, beschert mir gerade den Trip meines Lebens“, presste er hervor und schaffte es tatsächlich zu grinsen. „Endlich mal etwas, was sein Geld wert war. Du“, er machte eine inhaltlose Handbewegung, „bist spitze! Und der Boss-Hund erst! Und der ganze Rest hier!“

Verdunkelte da etwa der Schatten der Enttäuschung die Augen des Albinos? Seine Fratze war absolut hässlich, fand Marten. Seinen Zügen fehlte das Menschliche. Sie wirkten wie eine schlechte Projektion. Oder wie eine Wachspuppe, die sich bei genauerem Hinsehen als genau das herausstellte, was sie war. Nur das Abbild einer echten Person.

„Ich verstehe. Es ist wohl besser, wir warten deine Nüchternheit ab. Auf bald, Marten“, gab Ted tonlos zurück.

Marten wollte gerade zu einer Antwort ansetzen, da wurden seine Lider schwer wie Blei. Er stolperte vor und wollte sich an Ted abstützen, doch der wich aus – und ehe Marten den Boden berührte, explodierte die Umgebung.

4.
Elender Alltag

Das schrille Klingeln des Weckers riss Marten aus dem Schlaf. Er stöhnte und schlug danach, doch er lag falsch herum und griff ins Leere. Verwirrt setzte er sich auf. Das Dämmerlicht des Morgens fand nur schwer einen Weg durch die halb heruntergelassenen Rollläden. Inseln aus leuchtenden Punkten gingen über die Couch, die er zu einem Bett umfunktioniert hatte.

Er griff nach dem Wecker auf dem kleinen Wohnzimmertisch, musste sich aber erst durch den Berg benutzter Teller und offener Flaschen kämpfen. Sein Ellbogen erwischte den Aschenbecher, der wegrutschte und die Fernbedienung des Fernsehers über den Rand stieß. Ein Stück Plastik brach ab und sprang fort. Lautstark stoben die Batterien davon, und er stöhnte genervt auf.

Endlich hatte Marten den Wecker gefunden, schaltete ihn aus und setzte sich anschließend auf die Bettkante, um sein Gesicht in die Hände zu legen. Er war so verdammt müde und fertig … Wie sollte er diese Woche nur überstehen? Konnte er einfach krankmachen? Die Aussicht, den ganzen Tag auf der Baustelle zu schuften und die mitleidigen Blicke seiner Kollegen über sich ergehen zu lassen, zog seine Stimmung noch tiefer, als sie schon war. Andererseits, was sollte er den ganzen Tag in dieser Bude? Er konnte ja nicht einfach zu Gunny rübergehen und ihm beim Lernen zusehen. Genauer gesagt war diese Option für immer gegessen.

Scheiße … Ich kann einfach nicht glauben, dass ich den Idioten nie wieder sehen soll …

Gunny hatte eine schreckliche Leere zurückgelassen. Es war wieder wie damals, als Martens Eltern bei dem Autounfall krepiert waren. Plötzlich war da nichts mehr. Ein schwarzes fransiges Loch, das immer größer zu werden schien, je länger man in es hineinblickte. Es würde

ihn verschlingen, wenn er sich jetzt nicht berappelte, auch wenn er sich einfach nur unter der Decke verstecken wollte. Doch er hatte es nicht getan, als er aus dem Krankenhaus gerannt war, und würde es auch jetzt nicht tun. Deshalb zog er sich sein stinkendes T-Shirt über den Kopf, um es gegen eines zu tauschen, das er erst einmal getragen hatte, und zwängte sich danach mit mechanischen Bewegungen in seine Arbeitshose. Unter dem Bett fand er eine zweite Socke, die eindeutig älter war als die erste, aber es kümmerte ihn nicht die Bohne.

Er tapste hinüber zur Küche, räumte gerade genug Platz frei, um sich auf der blanken Arbeitsplatte ein Brot zu schmieren, und ging kauend zurück zum Bett. Seine Einzimmerwohnung war schon ziemlich erbärmlich. Sie war zugemüllt und dreckig, in einer Ecke standen zwei Kisten, in denen er seine Klamotten aufbewahrte. Eine für saubere, eine für Schmutzwäsche. Damit endete sein Besitz an Möbeln auch schon. Couch, kleiner Tisch, Kartons. Mehr brauchte er nicht. Immerhin hatte Marten einen Fernseher. Für den hatte er ein halbes Jahr gespart. Es wäre wohl schneller gegangen, wenn er sich nicht in einer depressiven Phase mit dem Verlangen nach Hasch befunden hätte, aber er hatte ihn von seinem eigenen Geld gekauft, und darauf war er stolz.

Es gab sowieso nicht viel, worauf er stolz war. Vielleicht noch darauf, dass er sich bisher mit niemandem von der Arbeit geprügelt hatte, obwohl das alles Arschlöcher waren. Vor allem sein Chef, dieser aufgeblasene Möchtegern-Baumeister. Besaß eine Firma mit fünf Mitarbeitern und hielt sich gleich für Bill Gates.

Marten spülte das Brot mit einem Schluck abgestandenen Biers hinunter und zog sich die Latzträger über die Schultern. Er ging sich die Zähne putzen und suchte Schuhe und Jacke zusammen. In dem Rucksack, den er mitnehmen würde, waren noch zwei BiFis und eine Flasche Wasser. Der elende Alltag konnte also beginnen.

Kaum dass er den langen Zaun der Baustelle erblickte, überkam ihn die Schwere. Für einen besser bezahlten und weniger anstrengenden Job war er nicht gut genug, aber er hasste es, jeden Tag im Dreck zu buddeln, Stahlträger hin und her zu schleppen, Pflastersteine zu klopfen und sich jeden Abend getrockneten Zement und Silikon von den Händen zu schrubben. Sein Leben bestand aus nichts anderem. Tagtäglich das Gleiche. Nur um immer wieder an einen Ort zurückzukehren, der ihm

wie ein Gefängnis vorkam und den er nur aufsuchte, um nicht unter der Brücke zu schlafen.

Gunny hatte ihn wenigstens dazu gebracht, sich über seine Zukunft Gedanken zu machen. Es waren zwar keine schönen Gedanken gewesen, denn er hatte absolut keine Ahnung, was er eigentlich wollte; aber so frustrierend das auch gewesen sein mochte, mit Gunny hatte es so etwas wie Spaß gegeben. Ob sie nun gemeinsam einen Sixpack Bier leerten, sich Koks durch die Nase zogen oder gemeinsam zockten. Dafür hatte Gunny seine Playstation immer zu Marten rübergebracht, denn solange sie bei seinem Kumpel zu Hause waren, standen sie immer unter Aufsicht. Echt, Gunnys Mutter hatte ein Argusauge auf ihren Sohn gehabt. Damit der nicht verkam, so wie Marten.

Er hatte sie dennoch gemocht. Sie war immer freundlich zu ihm gewesen, und das war mehr, als er von irgendwem erwarten konnte. Die anderen sahen in ihm nur deshalb keinen Penner, weil er mit Scheinen statt mit einem Haufen Münzen zahlte. Es war ihm egal. Vor allem jetzt.

„Moin, Marten, geht's dir wieder besser, Junge?", fragte ihn ein bärtiger Mann mit vorstehendem Bauch, sobald er den Container betrat, der mitten auf der Baustelle stand und die Zentrale bildete, aus der ihr Chef sämtliche Befehle erteilte. Neben einer Reihe mit sechs blauen Spinden gab es noch eine Sitzbank zum Umziehen, Waschbecken und Spiegel und auf der anderen Seite den langen staubigen Tisch mit den Bauplänen. Aus einem kleinen Radio spielte der Frühstückssender, während der Wasserkocher brodelte und die Fensterscheibe, unter der er stand, volldampfte.

„Passt schon, Rüdiger." Marten zwang sich zu einem Lächeln. „Muss ja."

Der Arbeiter zog sich den gelben Sicherheitshelm auf. „Du hättest dich ruhig noch ein paar Tage krankschreiben lassen können. Hätte jeder hier verstanden." Rüdiger sah ihn nachdenklich an. „Aber wenn zu Hause eh keiner auf dich wartet", er klopfte ihm aufmunternd auf den Rücken, „dann bist du bei uns besser aufgehoben, was?"

Marten zog seine Schuhe aus und tauschte sie gegen die Sicherheitsstiefel in seinem Spind. Er hob den Daumen. Seine Kehle war auf einmal schrecklich eng.

Mit aller Kraft trieb er den Spaten in die feuchte Erde und ruckte daran

herum, bis er ihn wieder heben konnte. Der Schmerz in seinen Fingern lenkte von dem Loch in seiner Brust ab. Die monotone Arbeit schaltete seinen Kopf aus. Es tat gut, mal für ein paar Stunden alles zu vergessen.

„Feierabend, Leute!“, brüllte jemand über die Baustelle, und der Zauber war vorbei. Lachen erklang. Rüdiger grinste ihn von der anderen Seite her an.

Marten legte nur den Kopf in den Nacken und blickte angestrengt zu den düsteren Wolken hinauf. Es sah nach Regen aus. Die Luft war bereits merklich abgekühlt und roch anders. Schmerz schoss durch seinen Magen. Es ging wieder los.

Er packte den Spaten, bedeckte das Loch mit einer großen Plane und machte sich auf den Weg zum Container, wo er den Gesprächen seiner Kollegen geschickt aus dem Weg ging. Sein Spiegelbild zeigte das Gesicht eines verschwitzten jungen Mannes, welches vor Dreck stierte und dessen graugrüne Augen teilnahmslos über die fingerlangen schwarzen Haare schauten. In verklebten Strähnen hingen sie in seine Stirn hinab, die zu einem Runzeln verzogen war.

„He, Marten, kommst du mit?“, fragte Rüdiger.

Er sah sich um. „Wohin?“

Sein Kollege zeigte hinter sich. „Noch was trinken. Der Chef gibt einen aus.“

Was für ein edler Genosse, dachte Marten zynisch. *Der will sich doch bestimmt nur wieder wichtigmachen.*

Er winkte ab. „Ne, mir ist nicht danach.“

„Sicher? Könntest bestimmt ’n wenig Abwechslung vertragen, oder?“

Von euch, ja. Und das jetzt schon.

Statt diesen Gedanken laut auszusprechen, schüttelte er nur den Kopf. Rüdiger wirkte, also wolle er noch etwas sagen, zuckte dann aber mit den Schultern und ging davon.

Marten atmete erleichtert auf. Er hatte mit diesen alten Säcken sowieso nichts gemeinsam. Er war mit Abstand der Jüngste mit seinen vierundzwanzig Jahren und hatte wirklich keine Lust darauf, den anderen bei ihren Problemen mit den Ehefrauen, Bälgern und Haustieren zuzuhören. Oder mitzubekommen, wie sein Chef sich über die gierigen Lippen leckte, während er von den anstehenden Aufträgen berichtete.

Der erste Regentropfen prallte scheppernd auf das metallene Dach des

Containers und wurde bald von einem starken Schauer eingeholt. Marten zog sich die Jacke über den Kopf und drängte sich an seinen Kollegen vorbei, sodass ihr Chef den Zaun mit der dicken Eisenkette abschließen konnte.

„Bis morgen!“, rief er den Männern noch zu und eilte dann die Straße hinunter.

Er hatte noch einige Stunden bis Sonnenuntergang, selbst wenn die Wolken so tief und dicht hingen, dass man meinen könnte, jemand hätte einen grauen Filter über die Welt gelegt.

An der Ecke, wo die zwei Bänke mit bunten Graffiti besprüht waren, drängten sich zwei Punks unter einem kaputten Regenschirm zusammen. Er wollte einfach vorbeilaufen, als ihm einer der beiden zuwinkte.

„Hey, Kumpel!“

Marten drehte sich halb um, blieb aber nicht stehen. „Heute nicht, Jungs!“

„Wir sind morgen auch da!“

Er nickte und zuckte im letzten Moment zurück, ehe er von einem Auto erfasst worden wäre. Wütendes Hupen erklang. Unbekümmert ging er weiter und überlegte kurz, wie es wohl wäre, mit gebrochenen Gliedern in der Rinne zu liegen, wo sich das Regenwasser mit seinem Blut mischte.

Es gab sicher bessere Wege zu sterben.

Zu Hause warf er seine nasse Jacke direkt vor die Tür und zog sich im Gehen weiter aus. Das Wasser seiner winzigen Dusche brauchte geschlagene fünf Minuten, bis es heiß wurde, und danach schlug es so schnell um, dass er sich beinahe verbrannt hätte.

Verdrossen sprang er hinaus und schmiss sich, ohne sich abzutrocknen, auf sein Bett. Er hatte schreckliche Bauchkrämpfe. Es tat höllisch weh und sich zusammenzurollen brachte überhaupt nichts. Die Faust auf den Mund gepresst starrte er mit brennenden Augen auf das Chaos in seiner Wohnung.

Es war die Schuld, die sich in ihm aufgestaut hatte und ihn jetzt niederwarf. Das wusste er. Hatte es schon einmal erlebt, als seine Eltern gestorben waren.

Er hatte seinen besten Freund umgebracht.

Er war ein Mörder.

Er hatte sogar davon geträumt, mit dem Tod durch die Hölle zu wandern!

Eine zweite Krampfwelle ging durch seinen Unterleib, und Marten stöhnte auf. Sein verschleierter Blick fiel auf das kleine durchscheinende Tütchen, das umgefallen war und aus dem sich weißes Pulver ergossen hatte.

Vielleicht gab es ja doch einen Weg, dem Schmerz zu entfliehen.

5.
Eingeständnisse

Wieder war da dieser Gärtner. Derselbe alte Mann mit derselben gebeugten Haltung. Immer noch dabei, das Laub aufzusammeln. Ganz so, als wäre keine Zeit vergangen, seit Marten den Friedhof zuletzt besucht hatte.

Diesmal hatte er einen ganzen Sixpack dabei. Er stellte ihn auf Gunnys Grab und zündete sich nervös eine Zigarette an. Unruhig wippte er auf und ab. Die Schrift auf dem Erdhügel war vom Regenschauer fortgewischt worden, stattdessen lag nun ein Blumenkranz darauf.

„Deine Mutter ist hartnäckig", kommentierte er und nahm einen tiefen Zug. Er ließ den Rauch aus seinen Nasenlöchern wieder hinausströmen und klemmte sich die Zigarette in den Mundwinkel.

„Ich hatte diesen echt abgefahrenen Trip … Ich sag dir, das glaubst du mir nicht, Mann. Der war so krass, dass ich den Sabber von diesem Köter auf meiner Hand gespürt hab. Kebbedos – oder wie der hieß. Der hätte ein Pferd innerhalb von Sekunden gefressen mit seinen drei Köpfen." Er machte eine Pause, in der ihm die Erinnerung an den Höllenhund eine Gänsehaut bescherte.

„Ich schwöre dir, gestern war ich nah dran, mir das Zeug noch mal reinzupfeifen. Am besten alles auf einmal, weißt du? Dann könnte ich dich vielleicht mal da oben besuchen. Ich glaube ja nicht, dass mich dieser Gott in seinen tollen Himmel lassen würde, aber du … du hast da oben einen Platz, das weiß ich." Er lächelte freudlos.

Nach einiger Zeit zündete er sich eine zweite Zigarette an und hockte sich vor das Grab. Die Bierdosen machten sich gut neben dem bunten Unkraut, fand er.

„Du fehlst mir, Kumpel."

Er ließ sich auf den Steiß fallen und legte die Unterarme auf den

angezogenen Knien ab. Seine Kehle brannte wieder, aber es war nicht die Schwäche seiner Stimme, die ihn anwiderte, sondern dass er sich selbst nur so schlecht unter Kontrolle hatte.

„Die Welt ist so beschissen langweilig ohne dich. Und ich kann es nicht ändern. Mann … Ich kenne es halt nicht anders. Dad hat immer diese Scheiße abgezogen. Hat Ma verprügelt, bis sie grün und blau war und sich nicht mehr rausgetraut hat. Sie hat immer nur geheult. Nie geschrien. Weil sie Angst davor hatte, was die Nachbarn denken könnten. Was für eine abgefuckte Zeit…“

Er drückte die nur zur Hälfte abgebrannte Zigarette neben sich am Boden aus und schnickte sie in Richtung der Bierdosen.

„Ich hab echt kein Bock zu werden wie er. Der Typ hat Ma nicht verdient. Jemand wie ich kann gar nichts werden. Was, wenn ich ihn in mir habe? Denselben Scheißcharakter wie er?“

Marten schüttelte heftig den Kopf. Er wollte nicht daran denken! Die Tränen seiner Mutter hatten damals schon Albträume heraufbeschworen und diese unsägliche Wut in ihm heranwachsen lassen.

Er beugte sich nach vorn und zog eine Dose aus dem Sixpack. „Das hier“, er betrachtete das Logo und zuckte hilflos mit den Schultern, „es hilft mir dabei, nichts zu fühlen. Sonst ist da nur Wut. Tja, mehr ist von ihnen nicht geblieben.“

Er drehte die Dose in der Hand und drückte zu. Immer fester, bis sie sich verbog und zu zischen begann. Mit zusammengebissenen Zähnen schleuderte er sie mit aller Kraft auf das Grab, wo sie ein Loch in die lockere Erde riss und dumpf darin stecken blieb.

Marten sprang auf. „Du beschissener Hurensohn! Wieso wolltest du mir unbedingt einreden, dass ich mein Leben ändern könnte? Wenn du deine Klappe gehalten hättest, wärst du noch hier! Ich hätte dir nicht die Fresse polieren müssen!“ Er senkte seine Stimme und fügte zitternd hinzu: „Ich wollte dir doch überhaupt nicht die Fresse polieren …“

Zitternd atmete er tief durch und wartete, bis er sich wieder beruhigt hatte und nur noch still neben dem Grab stand. Das Bier lief gluckernd aus und bedeckte die Erde mit cremigem Schaum. Marten steckte die Hände in die Hosentaschen.

„Irgendwie wünsche ich mir, dass es diesen Vampir-Tod wirklich gibt. Der war eigentlich ganz witzig. Und hey, ich wäre echt super für den Job geeignet! Leute plattmachen, das kann ich.“ Er grinste schwach. „Oder

was meinst du? Diese schwarze Kutte würde mir doch voll stehen!“ Er sah hoch, breitete die Arme aus und lachte. „Also Tod, falls es dich gibt, dein Angebot reizt mich, falls es noch steht!“

In seinen Augenwinkeln bewegte sich etwas. Ehe er es fokussieren konnte, stand dort der Albino-Typ mit seinem lächerlichen Hut. Marten brauchte einige Sekunden, um das zu realisieren.

„Heilige Scheiße“, entfuhr es ihm.

Als wäre es inzwischen altbekannt, kräuselten sich die dünnen Lippen des Mannes zu einem Lächeln. „Guten Tag, Marten. Es freut mich, dich wiederzusehen. Mach bitte den Mund zu, du wirkst etwas … lächerlich.“

Marten blinzelte und sah sich um. Dann starrte er wieder nach vorn.

Ich bin doch weder betrunken noch stoned! Der Kerl kann einfach nicht echt sein!

„Du scheinst wacher, Marten. Dieses Glänzen in deinen Augen war beim letzten Mal ein anderes.“

„Letztes Mal? Das war also kein Trip? Kein absolut oberkrasser Trip?“

„Oh nein.“

Er ging vor und wollte den schwarzen Mantel berühren. Er musste fühlen, ob die Kutte echt war oder er sich das alles nur einbildete. Der bleiche Mann wich zurück.

„Hab dich doch nicht so, Ted, lass mich mal anfassen!“

Die weißen Augenbrauen schossen in die Höhe. „Ted?“

Marten zuckte mit den Schultern. „Ja, brauchst doch einen Namen.“

„Ted?“, wiederholte der Mann entrüstet.

„Was hast du denn gegen Ted? Das hört sich wenigstens nicht so schwülstig an wie Tod.“

Ted räusperte sich. „Nun … die Griechen nannten mich …“

„Quatsch, die sind lange hinüber. Interessiert mich nicht, wie die dich genannt haben. Du bist Ted.“

Falls es möglich war, schien Ted, also der Tod, sichtlich unzufrieden. Marten fragte sich, ob es eine schlaue Idee war, diesen Mann zu verärgern. Andererseits … war das hier viel zu abgefahren, um echt zu sein.

Bevor Ted sich noch weiter über seinen neuen Namen aufregen konnte, kam Marten ihm zuvor. „Also irgendwie … Mann, du musst mich dich schon anfassen lassen. Oder was zeigen. Du weißt schon … Die Hölle war ziemlich heiß, aber das war alles so unwirklich …“

Ted senkte willig den Blick. „Ihr Menschen und eure Beweise. Der

Hades ist zu unwirklich? Nun gut, da habe ich etwas anderes für dich. Schließe die Augen, das wird es dir leichter machen.“